

DRESDNER NEUESTE NACHRICHTEN

Zwischen Jubel und Schmerz

Stadtschreiber Bernd Wagner stellt sich als Lyriker vor.

Von Tomas Gärtner

„Warum Gedichte?“ hat sich Bernd Wagner, derzeit Dresdner Stadtschreiber, gefragt – in einem Gedicht, das Fragen über Fragen stellt. Erst am Ende steht eine Antwort, aber die klingt alles andere als selbstgewiss, fast wie eine dichterische Bankrotterklärung: „Worte sind Fehler, haarscharf am Ziel vorbei, / und somit der Zukunft offen, die sie so gern verschlossen“. Man kann das auch als Aussage über das Leben lesen: Es bleibt immer ein Versuch, unvollkommen, fragmentarisch, begleitet vom peinigenden Bewusstsein, nie genügen zu können – bleibt aber damit in Bewegung. Dies wäre eine Haltung, die uns Bernd Wagner in seinen Versen unterbreitet, ein Vorschlag, wie man sich dem Leben stellen könnte: Mit überwachem Blick für seine dunkelsten Seiten, doch nicht daran verzweifelnd; mit einem Auge für seine Schönheit, sie nicht als selbstverständlich nehmend.

Eine kompakte Auswahl, so etwas wie die Quintessenz seiner lyrischen Produktion, bietet uns jetzt die Nummer 345 der 1967 begründeten „Poesiealbum“-Hefte. Die hat Bernd Wagner in der Buchhandlung „Lese-Zeichen“ in der Dresdner Neustadt vorgestellt, Lutz Rathenow als Moderator an seiner Seite. Der Dichter, heute Sächsischer Landesbeauftragter zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, ist ein Weggefährte. Wagner kennt er aus dem „Arbeitskreis Literatur und Lyrik“, den er 1973 bis 1975 bis zu dessen Verbot in Jena leitete.

Bernd Wagner bekannt gemacht hat seine Prosa. Die steht auch am Beginn seiner Veröffentlichungen. Doch schon die zweite, noch in der DDR, war ein Gedichtband: „Zweite Erkenntnis“ (1978). „Das ging schon parallel bei mir los“, erzählt er. Mal konzentrierte er sich auf die Lyrik, mal auf Prosa. Sichtlich gewinnt eines vom anderen: Dicht und poetisch sind seine Erzählungen und Romane, mit nach außen gerichtetem Blick beschreibend seine Gedichte.

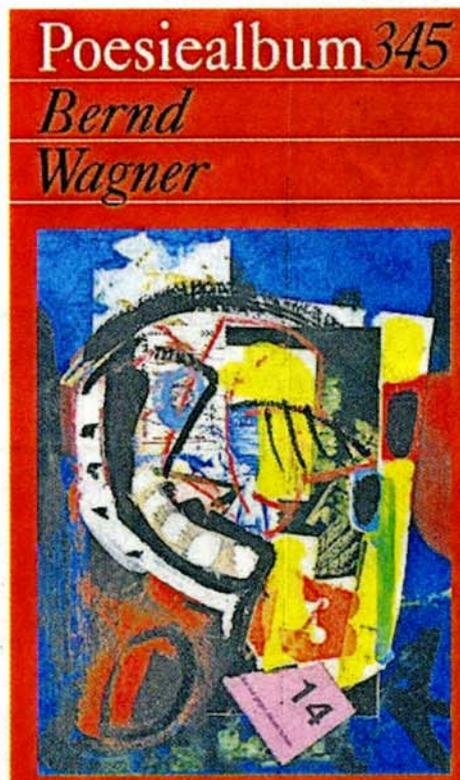
Viele sehr schöne davon sind Begegnungen. Da hält der Dichter

Zwiesprache oder zeichnet Porträts, nimmt, die Eigenart des Gegenüber aufmerksam erfassend, Wesentliches für sich und uns wahr. Dieser Dichter lernt am Anderen. Er bewahrt das, was wirklich zählt, damit es nicht in flüchtigen Augenblicken oder mit ganzen Menschenleben verlorengeht.

„An Kurt Wanskis Grab“, einem Berliner Großstadtoriginal zeigt er auf wunderbare Weise menschliche Größe in der Armut. Schönheit und Poesie entstehen, wenn einer die Welt „mit verzückten Kinderaugen“ betrachtet.

Staunen Können ist eine Kunst. Auch: Sich überraschen zu lassen. Offen zu sein für die Erkenntnis, dass allzu vieles nicht das ist, worauf wir beim ersten flüchtigen Blick schließen. „Unter der Burka / schlägt bang das Herz einer Konvertitin“, heißt es in „Berliner Lektionen“. Noch deutlicher buchstabiert es „Irrtümer“ durch: Misstraue dem Anschein, den dir deine eigenen Vorurteile aufdrängen. Er besteht auf Eigensinn, zieht den schwereren Weg vor, den man allein geht, doch nicht völlig abgesondert. Er ermuntert, sich unter die Artgenossen zu mischen, ihrer Sprache zu lauschen. Hier findet man nichts von elitärem Intellektuellendünkel.

Nichts Verkopftes haben diese Verse, sie riechen und schmecken nach dem ganzen Leben, zeigen es in seiner widersprüchlichen Fülle zwischen Jubel und Schmerz, dem Scheitern, den Wunden, den Nachtseiten, aber auch: „des Glücks Mühseligkeit, der Mühe tiefes Glück“.



Bernd Wagner: Poesiealbum 345.
Märkischer Verlag. 32 S., 5 Euro.